

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1847**

31.7.1847 (No. 207)

# Karlsruher Zeitung.

Samstag, 31. Juli.

N. 207.

Vorauszahlung: jährlich 8 fl., halbjährlich 4 fl., durch die Post im Großherzogthum Baden 8 fl. 30 fr. und 4 fl. 15 fr.  
Einkaufsgebühr: die gepaltene Zeitzeile oder deren Raum 4 fr. Briefe und Gelder frei.  
Expedition: Karl-Friedrichs-Strasse Nr. 14., wozu auch die Anzeigen in Empfang genommen werden.

1847.

## Uebersicht.

### Die heurige Aernte.

Deutschland. Karlsruhe (die Getreideanschaffungen der Regierung). Heidelberg (Abschlag der Brodpreise). Vom Mittelrhein (Unterstützungsvereine). Gallenweiler (der Hagelschaden). Betberg (Vergleichung). Bildbad (Gestaltung des Badlebens). Frankfurt (der Postkongress). Vom Rhein (Kommission zur Ueberwachung des Nachdrucks). Berlin (die Verhältnisse zur Schweiz; Fest der Seidenwirter; Dr. v. Bodelschwingh). Aus Schlesien (Hungersnoth). Breslau (das Generalvikariat).  
Schweiz. Tessin (Beschlagnahme von Pulver). Aus der deutschen Schweiz (die politische Lage).  
Frankreich. Paris (die Pärkammer; Feier der Julitage; vornehme Ganner; die Anleihen seit 1830; neue Bergwerksgehalte; eine Statistik der Pärkammer; die französische Politik in Italien; Königin Christine).

### Die heurige Aernte.

Nach den Anordnungen des großherzoglichen Ministeriums des Innern ist vor etwa vier Monaten der Flächengehalt sämtlicher mit Winterfrüchten bestellten Felder erhoben worden. Rücksichtlich der Sommerfrüchte wurde etwas später gleichfalls die Ermittlung des Flächengehalts angeordnet. Gegenwärtig wird in den verschiedenen Gegenden des Landes eine genaue Aufnahme des Ertrags sämtlicher Gewächse per Morgen bewirkt. Alles Dies geschieht, um möglichst bald die ganze Quantität der in unserm Lande produzierten Nahrungsmittel berechnen und mit dem Bedarfe vergleichen zu können. Ueberdies sind kürzlich aus allen Amtsbezirken allgemeine Berichte über die Aernte der Winterfrüchte und über den Stand der Sommergewächse eingefordert worden, von denen bis jetzt nachstehende eingekommen sind:

**Amtsbezirk Müßkirch, 16. Juli.** Die Getreideernte beginnt in 14 Tagen. Man sieht einer geeigneten Aernte entgegen. Von der Kartoffelkrankheit bis jetzt keine Spur.

**Amtsbezirk Waldshut, 15. Juli.** Wintergerste längst eingeheimst. Getreideernte im vollen Gang. Aus zwei Garben Roggen ein Sester Körner (im vorigen Jahr nur  $\frac{1}{2}$  Sester). Von der Kartoffelkrankheit keine Spur. In den Niederungen machen die Engerlinge vielen Schaden.

**Amtsbezirk Staufen, 20. Juli.** Roggenernte beendet. Zwei Garben geben ein Sester. Auf 11 Gemarkungen großer Hagelschaden. In dem nicht beschädigten Theil des Amtsbezirks gibt Alles die schönste Hoffnung.

**Amtsbezirk Waldsiedel, 20. Juli.** Roggenernte reichlicher, wie je. Zwei Garben geben 1 Sester Körner, an mehreren Orten geben 7 Garben sogar 5 Sester. Kartoffeln sehr gesund.

**Amtsbezirk Emmendingen, 23. Juli.** Getreideernte im vollen Gange. Die Kartoffeln stehen ausgezeichnet schön und gesund. Der Weinstock ist so weit voran, wie im vorigen Jahr. Die Gewitter haben nur ganz wenig Schaden gethan.

**Amtsbezirk Mühlheim, 25. Juli.** Roggenernte beendet und im Durchschnitt gut ausgefallen. Kartoffeln ganz gesund.

**Amtsbezirk Jestetten, 26. Juli.** Roggenernte sehr ergiebig. Spelz- und Weizenernte durchschnittlich etwas geringer. An mehreren Orten sind die Kartoffeln dem Fraße der Engerlinge sehr ausgesetzt.

**Amtsbezirk Bernsbach, 20. Juli.** Wintergerste eingeheimst. Kornärnte hat begonnen. Quantität und Qualität sehr gut. Von der Kartoffelkrankheit keine Spur.

**Amtsbezirk Engenbach, 20. Juli.** Gerste- und Roggenernte vollendet. Das Ergebnis ausgezeichnet reichlich. Der Weizen ist seiner Reife nahe und verspricht sehr viel. Keine Spur von Kartoffelkrankheit.

**Amtsbezirk Haslach, 23. Juli.** Die Kornärnte bald beendet; die Aernte von Weizen und Sommergerste hat begonnen. Keine Spur von Kartoffelkrankheit. Ein Hagelwetter in Steinach hat  $\frac{1}{2}$  der Trauben verdorben.

**Amtsbezirk Rheinbischofsheim, 23. Juli.** Die Getreideernte hat begonnen. Der Ertrag aller Getreidearten ist ein außergewöhnlich reichlicher. Die Kartoffeln stehen schön, die Knollen sind aber wegen Mangel an Regen noch klein.

**Amtsbezirk Kork, 26. Juli.** Roggen (in Körnern und Stroh vortrefflich), Gerste, und der größte Theil des Halbwizens (gleichfalls sehr ergiebig) sind bereits eingeheimst. Der Regen hat dem Weinstock und den Kartoffeln gut gethan.

**Amtsbezirk Lahr, 26. Juli.** Wintergerste sehr reichlich, ebenso Roggen, wovon nach angestellten Proben 1 Sester über 23 Pfund wiegt. Neps mittelmäßig. Sommergerste und Weizen lassen eine eben so reichliche Aernte erwarten. Kartoffeln gesund.

**Amtsbezirk Baden, 28. Juli.** Roggenernte vorüber, war sehr ergiebig. Ebenso Aernte der Wintergerste. Weizen, Spelz, und Sommergerste wird jetzt geerntet; das Ergebnis verspricht sehr reichlich zu werden. Kartoffeln bis jetzt gesund; nur in Haueneberstein sind an den Frühkartoffeln Flecken bemerkt worden.

**Stadtbezirk Mannheim, 20. Juli.** Die diesjährige Aernte an Spelz und Gerste ganz vollständig. Roggen ebenfalls gut. Kartoffeln bis jetzt ganz gesund.

**Amtsbezirk Philippsburg, 22. Juli.** Die Roggenernte ist beendet. Die Aehren sind voll und schwer, die Körner gesund und vollkommen. Nach dem Gutachten Sachverständiger soll der Ertrag jenen einer gewöhnlichen Aernte um das Doppelte bis Dreifache übersteigen. Die Gersten- und Spelzernte läßt ein gleich erfreuliches Ergebnis hoffen. Der Stand der Kartoffeln ist vortrefflich.

**Amtsbezirk Weinheim, 22. Juli.** Die Roggenernte hat allenthalben begonnen und fällt ungewöhnlich gut aus. Jehn Garben geben im Durchschnitt 4 Sester Körner. Gerste und Spelz versprechen eine gleich reiche Aernte. Keine Spur der Kartoffelkrankheit.

**Amtsbezirk Wertheim, 24. Juli.** Die Getreideernte hat begonnen. Das Ergebnis ist über alle Erwartung befriedigend. Sommerernte und Kartoffeln lassen gleichfalls reichliche Aernten hoffen.

**Amtsbezirk Wallbörn, 26. Juli.** Die Aernte hat begonnen; Qualität und Quantität lassen Nichts zu wünschen übrig.

**Amtsbezirk Wiesloch, 28. Juli.** Roggenernte beendet. Ergebnis in Quantität und Qualität überall, mit Ausnahme der Gemarkungen Wiesloch und Nauenberg, vorzüglich. Gerste- und Spelzernte hat am 26. d. M. begonnen, und scheint sehr reichlich auszufallen. Kartoffeln gesund.

**Amtsbezirk Vorberg, 28. Juli.** Roggenernte vorüber. Das Ergebnis ein ganz außerordentliches. Bei Spelz erwartet man dasselbe Ergebnis.

Die übrigen Berichte werden täglich erwartet, und sollen nach ihrem Hauptinhalte gleichfalls veröffentlicht werden.

## Deutschland.

**Karlsruhe, 29. Juli.** Ein Blatt findet es unbegreiflich, warum die Regierung mit dem Verkauf der Früchte gezögert habe, bis sie jetzt Niemand mehr wolle. Das Verfahren der Regierung ist aber leicht zu begreifen, wenn man bedenkt, daß sie nicht, wie ein Privatpekulant, den Zeitpunkt, wo sie mit Sicherheit einen großen Erlös erzielt, zum günstigen Verkauf zu ergreifen, sondern für das Fruchtedürfnis der Staatsangehörigen unter Berücksichtigung aller Eventualitäten möglichst gut zu sorgen hatte, ohne Unterschied, ob sie bei dem An- und Verkauf einen finanziellen Verlust mache oder nicht.

Die Regierung hatte nicht Früchte für das Bedürfnis des ganzen Landes. Wer dieses Bedürfnis und die vielen Millionen, die zu seiner Befriedigung nötig gewesen wären, zu berechnen vermag, der wird leicht einsehen, daß die Regierung mit ihrem Fruchtevorrath weder den Markt befriedigen, noch auch allen Gemeinen Früchte nach Bedürfnis abgeben konnte. Sie gab daher die Getraide nur an die minder bemittelten Gemeinden (um bedeutend ermäßigte Preise — oder an arme Gemeinden auch unentgeltlich), wogegen sie die wohlhabenderen Gemeinden veranlaßte, selbst Einkäufe von anßen zu machen, und dadurch den Fruchtevorrath im Lande zum Besten der Gesamtheit, so wie ihrer besondern Gemeindeglieder, zu vergrößern.

Der harte und lange Winter erschwerte und verspätete die Zufuhren, und das schlechte Wetter im Frühjahr ängstigte die Gemüther, so daß wegen der Befürchtung eines nochmaligen Mißjahrs im März, April, und im Anfang des Mai die Getraide einen ganz außerordentlich hohen Preis erreichten. Für den Spekulant war dies der günstigste Zeitpunkt zum Verkauf, aber nicht so für die Regierung, deren Aufgabe es nicht war, bloß hohe Preise zu erzielen, sondern für die (damals mit Grund befürchtete) noch größere Noth fürzusorgen. Die Regierung konnte daher eben dieser Verhältnisse wegen auch in jener theuersten Zeit von dem Systeme, die Früchte nur an minder bemittelte Gemeinden abzugeben, nur um so weniger abgehen. Die Abgabe an diese letztern erfolgte indessen damals, wie früher, in reichlichem Maße; aber man durfte sich durch Abgabe an Wohlhabende des unentbehrlichen Vorraths für den befürchteten noch größeren Nothstand nicht entblößen, und man mußte auf der andern Seite die Vorräthe für den Fall der Noth durch weitere große Einkäufe aus der Ferne her (da Dies in der Nähe nicht möglich war) noch vermehren.

Als mit dem ersten Drittel des Mai die Witterung plötzlich sich änderte und die Fruchtbarkeit überall ganz wunderbar ähnlich hervortrat, so verschwand nach und nach die Befürchtung im Publikum, und auch die Regierung konnte dann ihrer Vorräthe leichter nach und nach sich entledigen, weshalb sie von damals an die Getraide nach Verlangen auch an die wohlhabenden Gemeinden abgab und theilweise selbst auf den Markt brachte. Inzwischen sind auch die im April weiter bestellten Vorräthe angekommen. Es ist begreiflich, daß an diesen sich ein Verlust ergibt; aber wir wollen uns glücklich preisen, daß dem so ist. In einem Artikel, der diese Sache zur theuersten Zeit in diesem Blatte besprochen hat, ist gesagt: die Regierung habe bei ihren neuen Einkäufen zwei Möglichkeiten im Auge gehabt; — entweder gebe es, wie die damalige Witterung anhaltend andeutete, ein nochmaliges Miß-

jahr und folglich noch größere Noth, dann erreichen die Einkäufe ihren Zweck und dienen zur Linderung der öffentlichen Noth; — oder die Sache wende sich, und die Getraidepreise fallen, dann werde die Regierung zwar einen finanziellen Verlust erleiden, derselbe werde aber durch das Sinken der Preise und Beseitigung des Nothstandes im Publikum vielfach vorteilhaft ausgeglichen, so daß das Land in dem letztern Falle sich zu dem pekuniären Verluste der Staatskasse nur Glück wünschen werde. (Nr. 135 d. R. 3.)

Der letztere (glückliche) Fall ist nun — dem Himmel sey es gedankt — wirklich eingetreten; Dies berechtigt aber nicht, diejenigen zu tabeln, welche, während die Sache ungewiß, ja der entgegengesetzte Ausgang sogar wahrscheinlich war, für den Staat an den Vorräthen sparten und noch weitere Anschaffungen machten, um für den Fall der allgemein befürchteten größern Noth noch Mittel zu deren Linderung zu haben.

Uebrigens ist nicht nötig, daß der Staat alle noch vorhandenen Vorräthe nun alsbald wohlfeil verkaufe. Sie können dazu dienen, eine Speicherrücklage für die Theuerung zu gründen, worüber indessen Art und Umfang noch einer gründlichen Berathung bedürfen.

**Heidelberg, 29. Juli.** (M. M. Bl.) Unser Fruchtmarkt vom 27. war mit nahe an 4000 Maltern Frucht besahren. In Folge dieses starken Fruchtmarktes und des ungewöhnlich starken Abschlags aller Fruchtgattungen wurde durch das Polizeiamt der Preis des vierpfündigen Laibes Brod von 20 Kreuzer sogleich auf 15 Kreuzer herabgesetzt.

**Vom Mittelrhein, Ende Juli.** Die kummervollen Zeiten der Noth und der Theuerung sind zum größten Theil schon überwunden, und werden bald der Vergessenheit überliefert werden, wenn sich die schönen Aussichten auf einen reichen Ertrag an Körnerfrüchten, Obst, Kartoffeln, und Wein vollständig verwirklichen.

Daran ist wohl schon jetzt nicht mehr zu zweifeln, daß der diesjährige Ertrag an Nahrungsmitteln das Jahresbedürfnis übersteigt. Allein bei diesem Ueberflusse im Ganzen werden sich die zahlreichen Gemeinden, welche nahe an der Aernte vom Hagelschlag heimgekehrt wurden, in einer üblen Lage, als seit Jahren befinden, wenn nicht die Glücklichen, welche sich eines reichen Aerntertrages zu erfreuen haben, eben so bereitwillig, wie in der abgewichenen Zeit, den Hilfsbedürftigen ihre Unterstützung zuwenden. Es wird zwar nicht daran fehlen, daß den Beschädigten aus der nächsten Umgebung, und zum Theil vielleicht auch aus der Ferne einzelne Unterstützungen zufließen, allein bei der Größe des eingetretenen Schadens kann wohl nur durch eine allgemeine, wir möchten fast sagen, durch eine organisirte Theilnahme geholfen werden.

Wenn wir diesen Gegenstand besprechen, so geschieht es nur in der Absicht, eine Anregung zu geben, damit er vielleicht durch weitere Erörterung in die rechte Bahn geleitet wird. Vor Allem halten wir für nötig, daß der Schaden durch Hagelschlag in allen davon betroffenen Gemeinden möglichst genau ermittelt und öffentlich bekannt gemacht wird, weil von der Größe des Schadens das Maß und die Ausdehnung der Theilnahme abhängig ist.

Sind die Verluste wirklich so bedeutend, wie sie in öffentlichen Blättern geschildert werden, so dürfte es angemessen sein, daß sich in den größern Städten, etwa Mannheim, Heidelberg, Karlsruhe, und Freiburg Unterstützungsvereine bilden, die zunächst darauf hinwirken, daß in allen bedeutenden Orten, namentlich in den Amtsorten, Gleiches geschieht. Ihre eigentliche Thätigkeit werden diese Vereine erst dann beginnen können, wenn alle Heilberzeugnisse eingekauft sind, also etwa im Monat Oktober. Bei der Ein Sammlung von Unterstützungsbeiträgen dürfte es nicht bloß auf Einzahlungen in Geld, sondern hauptsächlich auch auf Naturalien abgesehen seyn, weil diese der Landmann leichter zu geben im Stande ist. Die Naturalien, welche wegen zu großer Entfernung von den Unterstützungsorten nicht unmittelbar an die Beschädigten abgeliefert werden können, wären zu ihren Gunsten zu verwerthen.

Wird die Sache auf solche Weise mit einigem Eifer betrieben, und sieht sich insbesondere die Geistlichkeit veranlaßt, derselben ihre Theilnahme zuzuwenden, so zweifeln wir nicht daran, daß durch reichliche Beiträge alle Verluste durch Hagelschlag ausgeglichen, und die Beschädigten vor dem bitteren und schmerzlichen Gefühl bewahrt werden, daß nur sie in den Zeiten eines allgemeinen Ueberflusses an Nahrungsmitteln darben und Noth leiden müssen, ohne es verschuldet zu haben.

**Gallenweiler (Amts Staufen), 28. Juli.** Man weiß nicht, soll man es dem Oberländer als einen Fehler oder als eine Tugend anrechnen: — er ist in Freude und Leid mehr zur Stille und Schweigsamkeit geneigt. Dagegen die furchtbaren Folgen jenes schweren Hagelwitters, das sich am 19. d. M. über eine namhafte Anzahl von Gemarkungen der Amter Staufen und Mühlheim entlud, mit jedem Tage sichtbar werden, lassen wir doch bloß eine kurze Nachricht hierüber in der Freiburger Zeitung, welche Sie in Nr. 199 Ihres Blattes aufgenommen haben. Darin sind jedoch mehrere, und zwar hart getroffene Ortshafte nicht nament-

lich aufgeführt, wodurch man sich des Trostes der allgemeinen Theilnahme beraubt sieht.

So schwer heimgesucht nämlich, wie Heitersheim etc., sind auch die Orte Gallenweiler (wo mindestens  $\frac{2}{3}$  der Aernthe vernichtet ist), einige Bezirke von Staufen und Grunern, ferner Seefeld und Buggingen, Betberg, St. Ilgen, Laufen, wo die Hoffnung eines ausnehmend reichen Weizenjahres in manchen Nebstücken entweder völlig zerstört, oder auf ein geringes herabgesetzt ist. Ein Nebenbesitzer in Ballrechten, dem man ungefähr 150 Dhm schätzte, wird noch etwa 6 Dhm einkeln können.

In dem armen Griessheim ist nicht nur der Aerntesegen gänzlich vernichtet, nein, auch die Wohnungen sind ohne Ziegel, so daß die bedauernswürthigen Leute selbst in ihrem Bette nicht mehr vor dem einströmenden Regen geschützt sind. Heu und Roggen in der Scheuer wird durch Wasser zu Grunde gerichtet, und doch läßt sich, da alle Ziegelbrennereien in der Umgegend ausgekauft sind, nicht hoffen, daß vor zwei Monaten die Häuser wieder vollständig gedeckt werden können.

Man hat auch bereits Versuche gemacht und das leider nur Stroh darstellende Eingeklemmte zu dreschen angefangen. Da erzielte Einer aus 30 Garben 2 Sester, ein Anderer aus 45 Garben  $2\frac{1}{2}$  Sester, während jener Roggen, der vor dem Hagelwetter eingeführt wurde, mindestens per Garbe einen halben Sester abwarf. Die Gerste, dieser Brodkorn der Landleute, wie sie dieselbe zu bezeichnen pflegen, ist leeres Stroh, und Viele werden dasselbe nicht einmal heimführen.

Aus diesem Wenigen werden Sie ermessen können, daß das Elend groß, die Betrübniß allgemein und außerordentlich ist. Man hört weder Lachen noch Singen mehr; selbst die lieben Vögel sind alle verstummt, denn man fand sie dugendweise erschlagen daliegen.

† **Betberg**, 27. Juli. Zu dem in Nr. 201 Ihrer Zeitung enthaltenen Artikel aus Staufen vom 23. ist noch beizufügen, daß der verheerende Hagelschlag am 19. Juli nicht nur die darin genannten Ortschaften, sondern auch die ganze in 354 Juch Gärten, Ackerland, und Neben bestehende Gemarkung Betberg gräßlich verwüstete, und auch die Gemarkungen Laufen mit St. Ilgen durch denselben theilweise schwer gelitten haben.

**Wildbad**, 27. Juli. (Schwäb. M.) Die Zahl unserer Badgäste beläuft sich bereits auf 1140. Der Fürst von Thurn und Taxis ist nach bestem Erfolge der Kur abgereist, Fürst Solms-Lyck, der preussische Reichstags-Marschall, aber noch hier. Unter den Notabilitäten der Besucher befindet sich die Gräfin Nesselrode, Gemahlin des Ministers des Auswärtigen in St. Petersburg.

Viele Kustparthien, überhaupt großartiges Babelleben wird man hier vergebens suchen. Jeder lebt seiner Kur, und seine vorzügliche Erheiterung entspringt aus der Verminderung seiner Leiden. Daß den Badegemächern weniger Widerhall, dem Badhotel noch etwas mehr Komfort und weniger Zugluft zu wünschen wäre, daß ein größerer bedeckter Gang zum Luftwandeln beim Regenwetter fehlt, ist schon vielfach bemerkt worden.

Der schöne Brunnen ist abgerissen, und nicht wieder aufgestellt; die malerische Kirchenruine ist verschwunden und hat einem Schulhause Platz gemacht. So dringt die Uebergangszeit bis in dieses stille Thal.

**Frankfurt**, 23. Juli. (Leipz. Z.) Aus der Reise des preussischen Generalpostmeisters, Hrn. v. Schaper, nach Wien — wurde von einigen Korrespondenten der längst erwartete und vielfach besprochene Kongress gemacht. So weit ist die Sache aber noch nicht gediehen. Es handelt sich wohl zunächst darum, die Verständigung Oesterreichs und Preussens zu erzielen, und es dürfte diese um so eher erreicht werden, als die von Oesterreich ausgehenden Verbesserungen des postalischen Verkehrs von allen Postadministrationen gut geheißen wurden. Mit diesen allein ist aber die postalische Reform noch nicht vollkommen erreicht; dies Ziel bleibt dem Kongresse gesteckt.

**Vom Rhein**, 28. Juli. (Deutsche Z.) Wie verlautet, wird in Frankfurt a. M. unter dem Schutze der deutschen Bundesversammlung eine Kommission von Rechtsgelehrten und Sachverständigen errichtet, die über das Verbrechen des Nachdrucks an Werken der Wissenschaft und Kunst das Nichterant für alle deutschen Bundesstaaten erhalten soll. Eine praktische Maßregel; — denn wie häufig geräth mit der ältern Gesetzgebung in den verschiedenen deutschen Staaten die Bundesbestimmung oder auch das Spezialgesetz desselben Landes aus neuerer Zeit in Konflikt, und es werden Urtheile gesprochen, die den Gutachten der sachverständigen Vereine geradezu entgegen und für die gesunde Vernunft unbegreiflich sind.

**Berlin**, 25. Juli. (Weserz.) Der lebhafteste Kurierwechsel, welcher jetzt zwischen hier, Petersburg, und Wien stattfindet, wird von unserm Konfekturpolitikern (und diesmal vielleicht nicht ohne Grund) mit den Vorgängen in Verbindung gebracht, durch welche die Schweiz jetzt die Blitze der europäischen Kabinette auf sich zieht. Der preussische Gesandte bei der Eidgenossenschaft ist dieser Tage mit speziellen Instruktionen versehen worden, und der Wunsch des preussischen Kabinetts, so wie das Interesse desselben (wegen Neuenburg), daß der Friede in der Schweiz nicht gestört werden möge, liegt denselben zum Grunde.

Gestern hat das Jubelfest der Berliner Seidenwirker stattgefunden. Bei dieser Gelegenheit konnte man erfahren, daß 1747 in Berlin 3 (in Potsdam nur 1) Seidenwirker ansässig waren; jetzt zählt Berlin gegen 1000, die meisten aber müssen in sehr proletarischen Verhältnissen leben. Nur der achte Theil der selbständigen Seidenwirker in Berlin kann die Gewerbesteuer zahlen;  $\frac{7}{8}$  sind Proletarier im vollsten Sinne des Wortes. Die Zahl derselben hat sich zwar seit 1839 nur um 100 vermehrt, aber die Zahl der Steuerpflichtigen hat dabei um 56 abgenommen. Aus diesen Zuständen erklärt es sich, daß nur 200 an der eigent-

lichen Jubelfeier (mit Essen und Ball) Theil nehmen konnten; von allen übrigen wurde sehr einfach auf der Herberge gefeiert.

**Berlin**, 26. Juli. (Köln. Z.) Hr. v. Bodelschwingh hat uns verlassen, um in Westphalen seine Mutter zu besuchen. Es scheint demnach die Entscheidung wegen des Landtags-Abschiedes entweder schon beendet oder fürs erste wieder hinausgeschoben. Hr. v. Bodelschwingh soll in den bisherigen Beratungen angelegentlich für entgegenkommende und beruhigende Erklärungen im Sinne der Majorität des Landtags sich verwendet und hierbei besonders am Frhrn. v. Canig Unterstützung gefunden haben.

**Aus Schlesien**, 19. Juli. (Allg. Z.) Tragische Berichte über Fälle des wirklichen Hungertodes bei der noch herrschenden großen Noth gehen aus dem Lubliner und Rosenberger Kreise Oberschlesiens ein, und fünf derselben aus dem erstern sind zu öffentlicher Mittheilung von den betreffenden Ortsgerichten speziell aufgeführt und bestätigt worden. Nicht eigentlicher Mangel an Nahrungsmitteln an sich, sondern die Unmöglichkeit, die theuren Preise bei den beispiellos herabgedrückten Tagelöhnen bezahlen zu können, trägt die Schuld, daß die meisten armen Arbeiter einer grauenvollen Elendstiefe verfallen. Als vollkommen glaubwürdig wird öffentlich behauptet, daß in den genannten Kreisen die meisten Arbeitgeber unarmherzig genug sind, von der gräßlichen Noth und der todtsängstlichen Konkurrenz um Arbeit und Brod einen suchwürdigen augenblicklichen Vortheil zu erringen, indem sie als Tagelohn für einen Mann nur  $2\frac{1}{2}$  = 3 Sgr. für ein Weib 1 =  $1\frac{1}{2}$  Sgr. bewilligen. Die Folge dieser unzureichenden Löhningen ist, daß die Unglücklichen zu Quecken, Haidekraut, Disteln, grünem Getraide, und unreifem Obst zur Hungersättigung greifen, und so durch Krankheitselend nur langamer dem Tod verfallen.

Vor kurzem ging ein armer Mann mit seiner Frau von Bismdorf nach der Stadt Rosenberg. Von langem Hunger ermattet, kann er sie nicht mehr erreichen, und die Frau legte ihn ins Getraide am Wege, mit der Bertröstung, daß sie bald wieder aus der Stadt zurückkehren und ein wenig Nahrung mitbringen werde. Als sie indes wiederkehrte, fand sie den Unglücklichen schon todt; er war buchstäblich verhungert, und fünf Kinder weinen auf seinem Grab.

**Breslau**, 25. Juli. Der ehemalige hiesige Bifariat-ants-Kanzlist Niedegki hatte den Vorwurf „frevliger Betrügerei“ gegen das fürstbischöfliche General-Bifariatamt erhoben, und namentlich die Behauptung in öffentlichen Blättern aufgestellt, es seien durch ein unzurechtfertigendes Verfahren dieser Behörde 18,000 Thlr. Fundationskapital verloren gegangen. Bei der bekannten Leichtgläubigkeit Mancher, welche Zeitungen schreiben und lesen, wird eine solche Anklage wohl nicht auf steinigem Ader gefallen seyn. Der besonnene Beurtheiler hätte freilich schon durch die Thatfache stutzig werden können, daß Niedegki auf Grund geständlicher und festgestellter Pflichtwidrigkeiten seines Dienstes bei der nachgehends angeklagten Behörde entlassen war, daß also doch leicht sehr persönliche Beweggründe zur Erhebung jener Anklage mitgewirkt haben konnten. Allein man nimmt lieber einen Skandal ohne genaue Begründung und Rechtfertigung hin, als Begründung und Rechtfertigung ohne Skandal.

Es stellt sich nunmehr heraus, daß der Verlust von 18,000 Thalern Fundationskapital überhaupt nicht einmal stattgefunden hat, sondern diese Summe sich bloß auf einen Ueber-schlag aller seit langer Zeit in Verlust gerathenen Kirchenkapitalien und Fundationsgelder nebst den Zinsen bezieht. Eine öffentliche Erklärung des General-Bifariatamtes liefert den urkundlichen Beweis hiervon. Ja, bei der unlängst vom königlichen Obergerichte vorgenommenen Justizrevision des Bifariatamtes hat sich sogar ergeben, daß die so grundlos angeschuldigte Behörde eher zu weit gegangen ist in dem Streben, Verluste der Kirchen- und Fundationskassen zu decken, als daß sie in nachlässiger oder betrügerischer Weise solche Gelder hätte verloren gehen lassen.

Man darf wohl mit Spannung erwarten, was Niedegki nunmehr erwidern wird, wo seinen Anklagen durch die erwähnte Erklärung des Bifariatamtes die Grundlage auch des Scheines von Thatsachen genommen ist. Vielleicht findet er doch noch ein Publikum, welches sich über Thatsachen keine grauen Haare wachsen läßt.

Bemerkenswerth ist übrigens, daß eine längere, allem Anscheine nach aus nächster Quelle geflossene Beurtheilung der Anklagen Niedegki's in der Allgemeinen Dberzeitung berichtet, das Blatt, welches den „offenen Brief“ des Anklägers aufgenommen, habe sofort hiesigen Buchhandlungen eine Masse von Exemplaren der betreffenden Nummer zugehen lassen — „gewiß nicht zum Zwecke ihrer Verbreitung.“ Zudem meint der Verfasser jener Beurtheilung, es lohne sich jetzt der Mühe nicht, mit Niedegki ein Wort zu wechseln. Viel besser hätte Dies damals geschehen können, „als er in seiner heillosen Verblendung sich unterfing, Einzelnen seiner früheren Borgesetzten mittelbar und unmittelbar das Ansehen zu stellen, sich durch Erlegung erklecklicher Summen seines Stillschweigens zu versichern.“

#### Schweiz.

**Tessin**. In Lugano ist eine neue Sendung von 140 Zentnern Kriegsmunition für die innere Schweiz vom Volke angehalten worden, worauf der Staatsrath sie mit Beschlag belegt hat, bis eine Wessung des Vorortes da sey.

**Aus der deutschen Schweiz**, 28. Juli. Für diesmal ist es gelungen, den Volksverein zu zügeln und einen Ausbruch zu verhindern; die Entscheidung in der Frage des Sonderbundes verbleibt also einstweilen in den Händen der Tagsatzung und der Kantonsräthe. Aber deswegen ist die Gefahr noch nicht gehoben. Kein Mensch kann dafür bürgen, daß nicht selbst durch einen Zufall der zündende Funken in die Pulverminen geschleudert werde, und wenn es auf irgend einem Punkte losgeht, so weiß der Himmel, wie weit die Erschütterung reichen wird.

Wäre Zürich Vorort und Dr. Furrer Bundespräsident, so wäre ziemlich sicher zu hoffen, daß auch dieses Gewitter unschädlich vorüberziehen würde, wie schon manches in älterer und neuerer Zeit. Welcher aufrichtige Mann wird aber behaupten wollen, daß in den loyalsten Versicherungen der Tagsatzungsmajorität eine genügende Bürgschaft gegen die Partei des Bürgerkriegs liege? Wird das Institut der Tagsatzung denn nicht seit vielen Jahren in allen radikalen Blättern und Versammlungen geradezu verhöhnt? Welche Garantie bietet der Vorort Bern, der vor etlichen Jahren unter Neuhaus den Raub des aargauischen Klosterguts beschloß, vor zwei Jahren den Freischaarenzug organisierte, und in diesem Jahre den allgemeinen Volksverein ins Leben rufte, der seine Waffenehre auf Luzerner Boden eingebüßt hat, und sie wiederherstellen möchte? Was für Vertrauen endlich kann der Bundespräsident Ochsenbein gewähren? Was hat den geschlagenen Anführer der Freischaaren auf den Stuhl gehoben, wenn nicht die Sympathien der herrschenden Partei für die Freischaaren?

So lange das Prinzip des Umsturzes zwar in Worten verleugnet, thätlich aber sanktionirt wird, so lange ist kein Vertrauen, keine Eintracht, kein eidgenössisches Leben möglich. Ob man „im Namen Gottes“ Feuer kommandirt, wie die Konservativen 1839 in Zürich, oder im Namen des Proletariats, wie 1846 in Genf, macht keinen Unterschied, und bringt gleich verderbliche Folgen. Wenn die einzelnen Kantone, durch und durch demokratisch, ihre Verfassungen auf dem Wege der Gewalt umgestalten, wie Zürich, Bern, Waadt, Aargau, Genf, wie Wallis in entgegengelegter Richtung zweimal, gethan haben, so wird Niemand ernstlich glauben, daß sie die Bundesverfassung anders behandeln werden. Wo das Gesetz nicht herrscht, da thut es die Willkür, und dieser fügt sich nur, wer muß.

Nicht minder groß ist das Verschulden Derjenigen, welche die Brandfackel des Religionshasses in die Eidgenossenschaft geschleudert haben. Niemand glaubt, daß der Vorort Luzern Jesuiten brauchte, um gut katholisch zu bleiben; aber Jedermann wußte, daß die protestantische Bevölkerung die Einführung dieses Ordens als einen Beweis des Hasses gegen ihren Glauben ansehen werde. In Luzern warnte nicht etwa bloß Dr. Pfyster und Steiger, sondern auch der Chorherr Widmer, der geschichtskundige, streng-fürchliche C. Kopp, indirekt selbst der ehrwürdige, greise Landes-bischoff Salzmann; sodann Muralt aus Zürich, dessen ehrenhafte Gesinnung Freund und Feind achtet, und Kaspar Zellweger aus Trogen, der in drei Kantonen als Vater Zellweger gefamnt ist. Es erhob sich gegen diesen Orden ein allgemeiner Schrei der protestantischen Bevölkerung, bei 8000 Bürger des Kantons Luzern selbst legten ihr Veto ein, und dennoch mußte er eingeführt werden.

Wenn es nur ein paar Professoren sind, die eine besondere Kleidung tragen und gut katholisch lehren, so ist es ja ein kleines Dpfer, diese harmlosen Leute ehrenvoll zu verabschieden, um des lieben Friedens willen, denn es gibt auch noch andere gut katholische Professoren genug. Sind diese wenigen Ordensmänner aber der Pöpanz, mit welchem die Radikalen das Volk aufschrecken, um es gegen katholische Institute und gegen den Bund zu alarmiren, so erfordert es die Klugheit, das Schreckbild dem keineswegs verächtlichen Feinde zu entreißen, und die Pflicht gegen das gemeinsame Vaterland, den Frieden desselben nicht wegen vier Geistlichen zu untergraben. Sind aber die wenigen Jesuiten nur die Hörner eines Systems, das sich eine folgerichtige und unerbitliche Feindseligkeit gegen den protestantischen Glauben zur Aufgabe macht, so ist die Berufung der Jesuiten eine Handlung der Feindschaft gegen die protestantischen Eidgenossen.

Mögen nun die Luzerner Jesuiten die eine oder die andere Bedeutung haben: so viel ist gewiß, ihre Entfernung ist eine unumgängliche Bedingung des Friedens in der Schweiz. Dieser entsprechend müssen aber die Regierungen derjenigen Kantone, in welchen die Protestanten das Uebergewicht haben, Aargau, Thurgau, und Zürich, ihre bisherigen perfiden Praktiken gegen die Klöster, und somit gegen die katholische Bevölkerung, welche diese Institute nun einmal als Palladium ihres Rechtes und ihrer politischen Geltung anspricht, offen und entschieden aufgeben.

Wollen die Kantone der Tagsatzungsmajorität den Frieden, so muß die Tagsatzung erklären, daß die Maßregeln, welche den Bund angehen, nur von den Bundesbehörden angeordnet werden können; sie muß den mißlungenen Versuch des Volksvereins, in Olarus eine Volks-Tagssatzung aufzustellen, verwerfen, und die revolutionäre Tendenz des Vereins für bundeswidrig und uneidgenössisch erklären, mit einem Worte, das Revolutioniren als meineidig und ehelos verurtheilen. Geschieht Dieses, so ist die Macht der Gefeslosigkeit gebrochen, und dann muß sich der Sonderbund auflösen, denn er findet nur darin seine Rechtfertigung, wenn Tagsatzung und Vorort der Gewaltthätigkeit nicht offen und entschieden entgegenreten oder gar mit ihr kokettiren. Die Rechte des S. 4 der Bundesakte bleiben ja doch, und genügen vollständig. Weigern sich aber die sieben Stände auch unter diesen Voraussetzungen, den Sonderbund aufzulösen, so kann derselbe nur noch als ein Werkzeug jesuitischer Propaganda angesehen werden, dessen Zwecke mit denen jener Propaganda zusammenstreffen.

Es kommt also Alles darauf an, daß man jene Voraussetzungen wirklich und wahrhaft in das Leben treten läßt; dann wird es mit dem Sonderbunde zu Ende gehen, und der Schweiz geholfen seyn.

#### Frankreich.

† **Paris**, 28. Juli. In der Pärskammer brachte gestern der Marquis Boissy die Besuldigungen des Courrier francais wegen der in Algier erteilten Konzeffionen (S. Nr. 200 der R. Z.) zur Sprache, und fragte die Minister, ob es wahr sey, daß sie eine Untersuchung anordnen würden. Hierauf entgegnete der Justizminister, diese Untersuchung sey ganz unnöthig, und werde nicht stattfinden; —

präsident, so  
bewittert  
in alterer  
rd aber be  
rungen der  
gegen die  
Institut der  
radikalen  
Welche  
Jahren  
ergüts be  
organisierte  
ins Leben  
eingebüßt  
Vertrauen  
gewähren?  
haaren auf  
der herr-  
in Worten  
so lange ist  
sches Leben  
ommandire,  
Namen des  
Unterschied  
ie einzelnen  
erfassungen  
reich, Bern,  
zengesteter  
nd ernstlich  
behandeln  
s die Will-  
gen, welche  
nossenschaft  
er Borort  
eiben; aber  
ferung die  
des Hasses  
ern warnte  
auch der  
g-fürliche  
se Landes-  
sch, dessen  
und Kaspar  
als Vater  
esen Orden  
kerung, bei  
n ihr Veto  
ie eine be-  
renvoll zu  
enn es gibt  
ug. Sind  
mit welchem  
katholische  
erforderte  
s verächt-  
n das ge-  
wegen vier  
en Jesuiten  
sgerichtliche  
stantischen  
ng der Je-  
protestan-  
die andere  
ist eine  
Schweiz.  
berjenigen  
nicht haben,  
n perfiden  
katholische  
als Pallas-  
anspricht,  
den Frie-  
Krieges,  
orden an-  
nen Versuch  
ung aufzu-  
des Bes-  
lären, mit  
und ehelos  
der Gefes-  
bund auf-  
ng, wenn  
offen und  
ren. Die  
n genügen  
auch unter  
lösen, so  
er Propa-  
nen jener  
e Voraus-  
eten läßt;  
n, und der  
ie gestern  
Courrier  
onen (S.  
Minister,  
nen wür-  
ese Unter-  
ünden; —

die Regierung habe die fragliche Angelegenheit genau geprüft, und gefunden, daß Alles nach Recht und Regel geschehen sey. Die Regierung könne sich nicht gegen die Denunziationen jedes Zeitungsblattes vertheidigen; übrigens sey ja jetzt ein Prozeß gegen den Courier anhängig, dem dieser die größte Ausdehnung geben, und Alles, was er wisse, zur Deffentlichkeit bringen könne.

Mehrere Blätter tabeln mit Heftigkeit, daß der Trauergottesdienst für die Gefallenen der Julirevolution, der seither immer am 27. stattfand, dieses Jahr auf den 28. verlegt wurde, um, wie es in dem Einladungsschreiben an die Offiziere der Nationalgarde heißt: „als Trauergottesdienst für die Gefallenen des Juli 1830 und des 28. Juli 1835“ zu gelten. Die Julirevolution werde also mit dem Attentat Fieschi's auf gleiche Linie gestellt. — (Das Pariser Publikum wird wohl mehr Logik im Kopfe haben, als die Blätter, welche diesen Vorwurf erheben. Die am 27. gefallenen Freiheitskämpfer wurden ja nicht von der Julirevolution, sondern von deren Gegnern getödtet, und wenn man demnach überhaupt eine Vergleichung ziehen will, so wären es die Julior donnanzen, welche mit dem Attentat Fieschi's auf gleiche Linie gestellt wären.)

Von dem Zuchtpolizei-Gerichte zu Montpellier sind am 15. d. M. drei elegante Gauner, falsche Spieler, die auch in deutschen Wäldern Gastrollen gegeben hatten, verurtheilt worden. Es waren dies der Graf Adolph Lombard v. Castell, der Graf Julius Neurisse von Armanon, und ihr Gehilfe, ein gewisser Cauffonel. Graf Castell und Cauffonel wurden zu zwei Jahren Gefängnis, 100 Fr. Geldstrafe, Graf Neurisse zu 1/2 Jahren Gefängnis, 60 Fr. Geldstrafe, und Alle gemeinschaftlich in die Prozeßkosten verurtheilt.

Man berechnet, daß die seit 1830 in Frankreich aufgenommenen Staatsanleihen, mit Einschluß des noch abzuschließenden gegenwärtigen von 350 Millionen, sich auf die Gesamtsumme von 1192 Millionen belaufen.

Vor dem k. Gerichtshof in Paris schwebt eine neue algierische Bergwerks-Geschichte, für das Bergwerk von Muzain, wobei sich die Direktoren nicht nur beträchtliche Gehalte und sechs Prozent Zinsen aus ihren Aktien, sondern auch die Vererbung der Direktion in ihren Familien hatten verschreiben lassen.

Eine eigenthümliche, aber nicht uninteressante Statistik der Pärskammer brachte kürzlich das Charivari aus Anlaß des Prozesses Girardin's. Bei demselben waren anwesend 191 Pärse; von diesen kamen in das Luxemburg 31 in eigenen Staatswagen, 43 in Miethwagen, 55 in Omnibus, 62 zu Fuß mit Regenschirm.

Paris, 27. Juli. Mehrere Tagblätter bringen heute eine gleichlautende Korrespondenz aus Bologna, worin berichtet wird, daß Oesterreich 800 Mann in Ferrara hat einrichten lassen, um die dortige Besatzung zu verstärken. Bekanntlich übt Oesterreich kraft der Wiener Verträge sowohl in Ferrara, als in Commadio das Besatzungsrecht aus. Wenn hiernach die Bemerkungen, womit die erwähnte Korrespondenz die Meldung der Thatsache begleitet, als schief und grundlos zu betrachten sind, indem es z. B. ganz unrichtig ist, daß die österreichischen Truppen zu Ferrara nur die Zitadelle besetzt halten dürften, so vereinigen sich auf der andern Seite manche Umstände, um zu zeigen, daß das Wiener Kabinett die gegenwärtige Lage von Italien als bedenklich betrachtet, und für den Fall, daß die öffentliche Ruhe der Halbinsel bedroht werden sollte, seine Vorkehrungen trifft.

So hat unsere Regierung vor kurzem aus amtlicher Quelle in Erfahrung gebracht, daß die österreichischen Truppen zwei Inseln auf dem Po besetzt haben, welche nach den Bestimmungen der Schlussakte des Wiener Kongresses zu dem Gebiete des Herzogthums Modena gehörten, und auf denen seit 1815 der Herzog von Modena bedeutende Festungswerke hatte errichten lassen, so daß die beiden Inseln gleichsam als der nördliche Schlüssel des Herzogthums Modena betrachtet wurden. Ein Artikel in der Gazzetta di Modena erklärte die Abtretung dieser Inseln aus dem zwischen Oesterreich und Modena im Jahr 1772 abgeschlossenen Vertrag, demzufolge jene Inseln, wenn der Thalweg des Po's sich mit der Zeit bergeseit ändere, daß sie dem österreichischen Gebiet näher zu liegen kämen, als dem modenesischen, sofort an Oesterreich fallen sollten. Da nun der Thalweg sich änderte, so drang das Wiener Kabinett auf Erfüllung des Vertrages von 1772, und die modenesishe Regierung willfahrte diesem Begehren. So erläutert die Gazzetta di Modena den Vorgang. Was aber die Gazzetta nicht sagt, und was unsere Regierung sehr wohl weiß, das ist die weitere Thatsache,

daß in Folge der vielfachen politischen Unruhen, denen seit dem Wiener Kongresse Italien zum Schauplatz diente, zwischen Oesterreich und Modena eine geheime Uebereinkunft zu Stande gekommen ist, worin im Interesse der gemeinschaftlichen Sicherheit beider Länder ausbedungen wird, daß, sobald die Ruhe Italiens durch revolutionäre Umtriebe ernsthaft gefährdet werden sollte, die von Modena auf den fraglichen Po-Inseln angelegten Festungswerke in den Besitz von Oesterreich übergehen sollten, um von den kaiserlichen Truppen ständig besetzt zu bleiben.

So sehr derartige Thatsachen die Aufmerksamkeit des französischen Kabinetts auf sich ziehen, so läßt doch das in letzter Zeit zwischen Paris und Wien eingetretene gute Einvernehmen hoffen, daß zur Erhaltung der Ruhe Italiens beide Großmächte gemeinschaftlich wirken werden. Von hier aus sind dem Grafen Rossi, der in Rom die dem Repräsentanten einer fremden Macht zukommende Zurückhaltung hie und da vergessen zu haben scheint, Winke gegeben worden, welche den Beweis liefern, daß die Juliregierung nicht Willens ist, die übertriebenen Hoffnungen der italienischen Radikalen zu unterstützen. Was aber die eigentliche Richtung der Politik Ludwig-Philipp's in Bezug auf Italien am anschaulichsten bezeichnet, sind die weisen Rathschläge, welche der Hof der Tuilerien dem Kabinett von Turin gegeben hat, als in letzter Zeit in Piemont sich eine politische Aufregung gegen die „Tedeschi“ offenbarte, die von der sardinischen Regierung begünstigt schien. Weit entfernt, dem Hof von Turin hierin zu ermuthigen oder zu bestärken, hat Ludwig Philipp es sich angelegen seyn lassen, den König Karl Albert auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die daraus nicht nur für die politische Ruhe der Halbinsel, sondern für die Sicherheit der italienischen Throne insgesammt erwachsen könnte. Dieser bemessenen Haltung des Hofes der Tuilerien verbannt man vielleicht zumeist, daß in Piemont, wo vor zwei Monaten noch der Geist des Umrsturzes aufstrebte, gegenwärtig die vollkommenste Ruhe herrscht, und daß die sardinische Regierung einen andern Weg eingeschlagen hat. Den Radikalen freilich sagt diese Veränderung wenig zu, und darum sind sie dem König Karl Albert jetzt wieder mit demselben Eifer feindlich gesinnt, mit dem sie ihn eben noch als den Gründer der italienischen Einheit begrüßt hatten.

Paris, 28. Juli. Man versichert, daß Ludwig Philipp es gerne sehen würde, wenn die Königin Marie Christine wieder nach Madrid zurückkehrte, um an der Ausöhnung des königlichen Ehepaares zu arbeiten. Da jedoch die Königin Isabelle auf so gespanntem Fuße mit ihrer Mutter steht, daß sie nicht einmal Abschied von derselben nahm, als die Erregentin Spanien verließ, so hält man es nicht für rathsam, die Königin Marie Christine unmittelbar wieder zu Madrid erscheinen zu lassen. Die Königin Mutter wird vor der Hand nach den Pyrenäen reisen; dem Anschein nach, um ein Bad zu besuchen. In der Zwischenzeit soll dann der französische Gesandte am spanischen Hofe, im Einverständniß mit dem Marschall Narvaez, die Hindernisse aus dem Wege räumen, welche sich der Rückkehr der Königin Marie Christine nach Madrid entgegenstellen könnten.

**Bermischte Nachrichten.**

— Nach dem Bericht Pellapra's vor dem Pärshofe wäre der Hergang der bekannten Besetzungsgeschichte folgender gewesen. Die Vermittlung bei Teste, sagte Pellapra, habe er aus Gefälligkeit übernommen. Teste habe gleich Anfangs, ohne daß von Besetzung die Rede war, das Konzeptionsgeschick in sehr günstigem Lichte angesehen. Nun habe er aber das Urtel begangen, den Ministern zu fragen: „Wenn das Geschick so gut ist, warum nehmen Sie nicht ebenfalls Aktien?“ Dr. Teste habe geantwortet: „Ja bin nicht in der Lage dazu, ich habe kein Geld.“ „Man wird keines von Ihnen verlangen,“ habe er geantwortet; darauf Teste: „Nun dann gut.“ Auf die Frage des Ministers, welchen Werth die angebotenen 25 Aktien haben könnten, habe er sie — allerdings übertrieben — auf 100,000 Fr. angeschlagen, und nun habe der Minister erklärt, er siehe den Geldwerth den Aktien vor. Hiefür habe sich dann Cubieres gegen ihn, Pellapra, persönlich verüßigt. Hinsichtlich der acht Aktien, die Pellapra selbst übernahm, erklärte derselbe, diese Aktien, im Werth von 18,000 Fr. — statt zwölf, die man ihm ursprünglich versprochen — seyen ihm eigentlich aufgedrungen worden, und er hätte nie 1000 Fr. für eine erhalten können.

— Der Roman Advertiser schreibt: Ciceroachio ist der Spitzname eines Mannes in Rom, dessen eigentlicher Name Angelo Brunetti ist. Es gibt vielleicht kaum einen Mann, ein Weib oder Kind in Rom, das nicht seinen Namen kennt. Er steht an der Spitze jedes populären Tumuls, und kann in jedem Augenblick über Hunderte, wo nicht über Tausende gebieten, die sich von ihm in Allem leiten lassen. Er ist ein unehrgeiziger Mann, ein friedlicher Masaniello; denn, zu seinem Ruhme

sey es gesagt, er hat seinen Einfluß bis jetzt nur zu guten, friedlichen, und uneigennütigen Zwecken benützt. Seine Bewunderer haben ihm nie außerordentliches Talent und Rednergabe zugeschrieben, und das Geheimniß seines Einflusses liegt mehr in seinem Gelmutz, seinem Wohlwollen, und seinem unanwendbar redlichen Benehmen. Angelo Brunetti hat sich in seinem Geschäft als Mietpflücker und Holzhändler, das er noch jetzt betreibt, zu einem gewissen Reichthum emporgeschwungen; er hat dadurch die Mittel, seine Freunde nach Gefallen jechfrei zu halten, und Dies sicherte ihm den Eingang zu den Herzen der niederen Klassen, obwohl eine solche Stellung bei der sprichwörtlichen Wandelbarkeit der Volksgunst sich ohne große moralische Ueberlegenheit nicht hätte behaupten lassen. Er ist ein Mann von etwa 50 Jahren, hat außer seiner Gutmüthigkeit, und Ehrlichkeit keinen besondern Ausdruck, und ohne seine südlische Gesichtsfarbe würde man ihn eher für einen nordischen Bauer, als für einen Anwohner der Tiber halten.

**Wesalozzi-Verein,**  
zur Unterstützung der Wittwen und Waisen badischer Volksschullehrer.

Unsere am 12. Januar 1846 in Achern ins Leben gerufene Sterbkasse, welche jetzt bald 600 Mitglieder zählt, hatte in diesen Tagen wieder Veranlassung, ihre wohlthätige Gabe zu spenden, indem an die Wittve eines dahingeshiedenen Amtsbruders, Hauptlehrer Kimmle von Kitzzell, das Benefizium mit 150 fl. ausbezahlt wurde, worauf sich der für die Seintigen freilich zu früh Verstorbene durch die Bezahlung von zwei Jahresbeiträgen — etwa 5 fl. — ein Recht erworben hatte.

Es ist dieses nun der vierte Sterbfall in dem Verein, und immer ist die Auszahlung des Benefiziums als eine wahre Wohlthat erschienen, da solche überall die Beteiligten aus großen Verlegenheiten gerissen hat. Obgleich die Statuten überallhin versendet wurden, so scheint doch der Verein noch nicht allgemein bekannt, weshalb ich diejenigen H. H. Kollegen, welche sich für die Sache interessieren, bitte, sich an die betreffenden Bezirks-Schulvisitaturen, an welche alle Statuten versendet wurden, oder an den Direktor Manz, Hauptlehrer in Achern, oder an den unterzeichneten Kassier wenden zu wollen.

Insbefondere mache ich die H. H. Amtsbrüder darauf aufmerksam, daß nach §. 12 der Statuten die nach dem Jahr 1847 erst Eintretenden zur Nachzahlung der bisherigen Beiträge verpflichtet sind, während den vor Neujahr 1848 Beitretenden keine Nachzahlungen aufgerechnet werden, wornach es also im Interesse eines Jeden liegt, seinen Beitritt nicht lange zu verschieben, und im Verein mit Vielen Das zu bewirken, was der Einzelne nicht vermag.

Nach dem Beschlusse der Zentral-Verwaltung des Vereins soll das „Neue badische Schulblatt“ in Mannheim bei Kaufmann als Organ unseres Vereins gelten, und darin von Zeit zu Zeit Nachricht über den Stand und die Verhältnisse desselben gegeben werden.

Stadt Achl, den 28. Juli 1847.

Reiß, Hauptlehrer und Kassier des Vereins.

Bei der Expedition der Karlsr. Ztg. sind für die Hagelbeschädigten bis zum 30. d. M. 7 fl. 30 kr. eingegangen. Ferner von St. H. B. in K. 8 fl. 6 kr.; K. D. 8 fl. 6 kr.; L. E. S. 5 fl. 24 kr. Zusammen 29 fl. 6 kr.

**Frankfurter Kurszettel.** Wechsel in fl. süddeutscher Währung.

Den 29. Juli.	Brict.	Geld.
Amsterdam fl. 100 C.	f. S.	99 1/2
ditto	2 M.	98 1/2
Augsburg fl. 100 C.	f. S.	119 3/4
Berlin Tplr. 60 C.	f. S.	105
Bremen Tplr. 50 in Ed.	f. S.	98 1/2
Hamburg 100 M. B.	f. S.	88 1/2
ditto	2 M.	88 1/2
Leipzig Tplr. 60 C.	f. S.	105
ditto in der Messe		
London 10 Livr. St.	f. S.	119 1/2
ditto	3 M.	118
Paris fr. 200	f. S.	94 1/2
Paris fr. 200	f. S.	94 1/2
ditto	3 M.	93 1/2
Mailand 250 Lire	f. S.	101 1/2
Wien in 20er fl. 100	f. S.	121
ditto	3 M.	119 1/2
Triest	f. S.	
Disconto		4 1/2

**Carlsruher Witterungsbeobachtungen.**

Am 28., 29. Juli.	Abends 9 U.	Morg. 7 U.	Mitt. 2 U.
Lufdruck red. auf 10° R.	27° 10 1/2	27° 10 3/4	27° 11 1/2
Temperatur nach Reaumur	15 4	14 6	15 8
Feuchtigkeit nach Prozenten	0 77	0 81	0 71
Wind und Stärke (4=Sturm)	SW 9	SW 3	SW 3
Bewölkung nach Zehnteln	0 7	1 0	1 0
Niederschlag Par. Kub. Zoll	—	—	—
Verdunstung Par. Zoll Höhe	—	—	—
Dunstdruck Par. Lin.	5 5	5 4	5 3
28. Juli.	durchbrochen	trüb.	trüb. vorher
Therm. min. 12 8	trüb.	Regen-	Regen-
max 19 0		tropfen.	tropfen.
med. 15 7			

Redigirt und verlegt von Dr. Friedrich Giebels

B. 593. [31]. Nr. 25, 571. Offenb. (Die Konfession pro 1848 betr.) Ausweislich des Geburtsbuches der Pfarrei Ebersweier wurde daselbst am 6. Februar 1827 geboren: Komuats Keller, unehelicher Sohn der Vagabundin Maria Anna Keller, Tochter des Vagabunden Ignaz Keller von Kappel-Windel und der W. A. Deiz von Derachern. Als natürlicher Vater dieses Komuats Keller ist der herumziehende Krämer Georg Reuter von St. Georgen angegeben.

Nach eingezogener Erkundigung ist wieder die Mutter Keller in Kappel-Windel noch dessen angeleglicher Vater in St. Georgen heimathsberechtigt; auch ist dies nicht bekannt, ob Keller noch am Leben ist und wo er sich aufhält.

Wir legen hievon die Konfessionsbehörden mit dem Ersuchen in Kenntniß, den gedachten, jetzt konfessionspflichtigen Keller, wenn er sich in ihrem Bezirke aufhält und heimathsberechtigt dort ist, in die Aufnahmestifte aufzunehmen, und uns davon Nachricht zu geben.

Offenb., den 27. Juli 1847.

Großh. bad. Oberamt.  
Lichtenauer.

vdt. Schubert.  
B. 585. [32]. Nr. 16, 408. Mosbach. (Auf-forderung u. Rahndung.) Andreas Ludwiger hat sich unter Umständen von Hause entfernt, welche auf die Abreise schließen lassen, ohne Staatsurlaubnis nach Amerika auszuwandern zu wollen. Derselbe wird daher aufgefordert, sich

binnen 6 Wochen  
widergenfalls wird ihn als bösslich  
ausgetretenen Unterthan verfahren würde.

Zugleich werden sämtliche Polizeibehörden ersucht, auf denselben fahnden und ihn im Vertrittungsfall hierher abzuführen zu wollen.

Mosbach, den 13. Juli 1847.

Großh. bad. fürstl. lein. Bezirksamt.  
S o l z.

vdt. Gautier.  
B. 626. [21]. Nr. 19, 562. Bretten. (Auf-forderung.) Der Bürger und Schutzmüller Sebastian Stab von Hlebingen entfernte sich nebst seiner Familie mit Hinterlassung von Schulden von Hause, und es ist zu vermuten, daß er sich mit den Seintigen nach Nordamerika begeben hat.

Er wird aufgefordert,  
innerhalb 14 Tagen  
in die Heimath zurückzukehren und über seine unerlaubte Entfernung sich zu rechtfertigen, andernfalls gegen ihn als bösswillig Ausgetretenen das weiters Gesehliche wird verfügt werden.

Bretten, den 29. Juli 1847.

Großh. bad. Bezirksamt.  
P f i f e r.

B. 616. Nr. 16, 399. Achern. (Auforderung.) Die bekannten gegenseitigen Erben des Tagelöhners Lorenz Schaefer von Ottenhöfen haben die ihnen auf Ableben desselben anfallende Erbschaft ausgeschlagen, und die Wittve hat um Einweisung in den Besitz derselben gebeten. Es werden deshalb Diejenigen,

welche nähere Ansprüche machen wollen, aufgefordert, solche  
binnen 4 Wochen  
bei Distriktsnotar Wallraff in Kappelrodeck anzu-melden, widergenfalls dem Ansuchen der Wittve ent-sprochen würde.

Achern, den 20. Juli 1847.

Großh. bad. Bezirksamt.  
S a c h.

B. 599. [21]. Nr. 16, 194. Baden. (Verschö-lenheits-Erklärung.) Die ledige Urula Paul von Badenwehren, welche sich auf die diesseitige öffentliche Aufforderung vom 6. Juli v. J., Nr. 12, 797, wider gestellt, noch Nachricht von sich gegeben hat, wird nunmehr für verschollen erklärt, und deren Vermögen ihrem Vater und Bruder gegen Sicherheitsleistung in sorgfältigen Besitz gegeben.

Baden, am 25. Juli 1847.

Großh. bad. Bezirksamt.  
v. D e o b a l d.

B. 565. [33]. Nr. 27, 175. Bruchsal. (Be-fanntmachung.) Am Montag, den 19. dieses, wurde der ledige Johann Kolly von Weiber in dem Bade zwischen Kitzlach und Weiber mit aufgeschnittem Mund und zerstreuter Oberflinnde aufgefunden, an welchen Wunden derselbe nach 2 Tagen gestorben ist. Die blaue Kasse, eine silberne Sackuhr mit einem Semiolettstein und eine porzellanene Tabakspfeife, auf deren Kopf sich das Brustbild eines Mädchens befanden, und im Besitze welcher Gegenstände der Verstorbene sich befunden haben soll, fanden sich

bei ihm nicht mehr vor, auch war bisher die Erforschung der Thäter nicht möglich.

Wir bringen diesen Vorfall mit dem Ersuchen zur öffentlichen Kenntniß, daß uns Notizen, welche zur Entdeckung der Thäter oder der geraubten Gegenstände führen können, gefällig mitgetheilt werden wollen.

Bruchsal, den 25. Juli 1847.

Großh. bad. Oberamt.  
W ä r t h.

B. 618. Nr. 24, 771. Freiburg. (Rahndungszurücknahme.) Das intern 12. d. M., Nr. 25, 228, gegen Bruno Kassel von Durmersheim erlassene Rahndungsaus schreiben wird hienit zurückgenommen.

Freiburg, den 26. Juli 1847.

Großh. bad. Stadtmamt.  
K e r n.

B. 607. [31]. Nr. 10, 691. Eppingen. (Schuldenliquidation.) Glaser Adam Zimmermann von Ittlingen beabsichtigt, mit Frau und Kindern nach Nordamerika auszuwandern. Der eine Forderung an ihn zu machen hat, wird darum aufgefordert, dieselbe am  
Freitag, den 20. August d. J.,  
Bormittags 9 Uhr,  
dahier anzumelden, widergenfalls ihm die Erlaubniß zur Auswanderung und Reiseerteiligt werden würde.

Eppingen, den 27. Juli 1847.

Großh. bad. Bezirksamt.  
D a n n e r.

